

Nicht immer die großen Denkmäler der Baukunst sind es, die uns die handwerklichen Grundlagen ihrer Entwicklung in genügender Klarheit vor Augen führen. Besser gehen wir, um sie zu verfolgen, hinaus in die bescheidenen Dörfer, wo ein biederer Meister unbefangen und aus seinem sachlichen Können heraus seine dabei um nichts weniger reizvollen und oft typischen Werke entstehen ließ. Das Bauwerk der ländlichen Gemeinde ist ihr Gotteshaus, und der konstruktiv schwierigste Teil der in ihrem Baukörper zumeist einfachen und auch selten nur in Stein eingewölbten Dorfkirche ist das Holzwerk in dem Turme oder auch in einem nur bescheidenen Dachreiter. Die Aufgabe, die an den großen Dornen dem Steinmessen zufiel, die statische Sicherheit zugleich mit einer eindrucksvollen äußeren Wirkung jenes kirchlichen Wahrzeichens zu gewährleisten, galt es hier auf dem Lande für den Zimmermann zu lösen. So sind es jene Turmhelme unserer kleinen Dorfgotteshäuser, die eindringlicher als alles andere eine Vorstellung zu vermitteln vermögen von der technischen Fertigkeit sowohl wie auch dem formalen Können des alten deutschen Zimmerhandwerkes. Anders als dies im Steinbau der Fall ist sind die Grundzüge, nach denen man zimmertechnisch die am liebsten schiefergedeckten Holzhelme gestaltete, innerhalb der gleichen Zeiträume in allen deutschen Gauen im Wesentlichen dieselben gewesen, sodaß das geschichtliche Bild ein annähernd vollständiges wird, auch wenn man sich bei der Betrachtung auf die Denkmäler eines einzelnen Landstriches beschränkt. Dr.-Ing. Friedrich

Stolberg-Kassel hat in einer jüngst im Fachblatt-Verlag, Freiburg i. Breisgau erschienenen Arbeit die „Turmhelme in Lahngebiet und Wetterau“ eingehend untersucht und damit einen wertvollen „Beitrag zur Geschichte deutscher Zimmermannskunst“ geleistet.

Zwar sind Beispiele, dem rein landschaftlich gewählten Rahmen entsprechend, auch aus dem Darmstädtischen, dem Kreise Sießen, aus dem nassauischen Kreise Biedenkopf und dem zur Rheinprovinz gehörigen Kreise Wezlar gebracht, doch im Wesentlichen sind es die Landkirchen um Marburg und Kirchhain, an denen der Entwicklungsgang des Holzturmes von dem Ausgang der romanischen Epoche über die Gotik und das Jahrhundert der Renaissance hinweg bis zum „Abbruch des organischen Entwicklungsflusses nach Ablauf des Barockzeitalters“ dargelegt wird. Damit gewinnt die Abhandlung für den engeren Bezirk Kurhessens ein besonderes, zugleich heimatkundliches Interesse.

Aus dem frühen dreizehnten Jahrhundert wird als einzige die auch in der ganzen Anlage noch romanische Kirche in Kaldern angeführt, deren Turmhelm, wenn auch schon nicht mehr in der urtümlichen Form als einfacher Kegels oder als Pyramide errichtet, noch nichts anderes darstellt als ein durch eine Helmstange, den „Kaiserstil“, ergänztes Dachwerk. Ein Jahrhundert später entstand der achtsseitig gebrochene Helm in Kirchberg bei Lollar. Seine äußere Form, gleichsam eine über zwei gekreuzte Giebelmächer gestülpte Pyramide, ist dem steinernen Monumentalbau ent-



Langenstein bei Marburg



Fronhausen/Lahn



Staußebach